

# Der Bestsellerautor aus der Schweiz

*Ein über 20 Jahre altes Architekturbuch ist in Iran ein Standardwerk – ohne dass der Autor davon wusste*

Die Entdeckung seines Buches auf einer iranischen Webseite hat den Schweizer Architekten und Professor Jörg Kurt Grütter im Frühling für zwei Monate in die Islamische Republik geführt. Als Dozent erlebte er eine völlig andere Studienkultur.

*Jörg Grütter, was war der Anlass für Ihre Reise nach Iran?*

Ich war bereits zweimal in dem Land gewesen: Das erste Mal bin ich als Tourist gereist, das zweite Mal mit einer Gruppe von Studierenden. Das liegt aber schon viele Jahre zurück. Vor zwei Jahren habe ich dann meinen Namen geogogelt und bin zufällig auf eine Webseite mit arabischen Schriftzeichen gestossen. Daneben war die Skizze eines Buches abgebildet. Ich fragte mich, was das zu bedeuten hatte.

*Was haben Sie unternommen?*

Ich habe den Link kopiert und an eine arabische Buchhandlung geschickt mit der Bitte um Übersetzung. Dort wurde mir gesagt, dass es ein persischer Text sei. Man könne mir leider nicht weiterhelfen. Also habe ich eine Bekannte angerufen, deren Familie aus Iran



**Jörg Kurt Grütter**  
Professor für Architekturtheorie an der Fachhochschule Bern, führt ein Architekturbüro in Bern.

stammt. Sie spricht zwar selbst kein Persisch, hat aber angeboten, ihren Onkel in Teheran zu fragen.

*Und was war das Ergebnis?*

Er fand heraus, dass es sich bei der Abbildung im Internet um die persische Übersetzung eines Architekturbuches handelte, das ich vor mehr als zwanzig Jahren geschrieben habe. Der Titel lautet auf Deutsch: «Ästhetik der Architektur – Grundlagen der Architekturwahrnehmung». Das Buch ist damals in einer Auflage von 3000 Exemplaren im Kohlhammer-Verlag erschienen und längst vergriffen. Offenbar war das Werk ohne mein Wissen in Farsi, die persische Sprache, übersetzt worden.

Später habe ich erfahren, dass es zwar internationale Verträge für Autorenrechte gibt, aber Iran sie nicht unterschrieben hat. Der Onkel meiner Bekannten teilte mir mit, dass man mein



DANAE DIAZ

Buch in Iran in jeder Buchhandlung kaufen könne.

*Davon wollten Sie sich mit eigenen Augen überzeugen.*

Weiter habe ich herausgefunden, dass dieses Buch an verschiedenen Universitäten für Studierende der Architektur Pflichtlektüre ist, unter anderem an der Art University of Isfahan. Isfahan kannte ich schon, und die Stadt hat mir ausserordentlich gut gefallen. Also schrieb ich die Universität dort an. Die Antwort kam schnell und war sehr freundlich: Ich sei herzlich eingeladen als Dozent!

*Wie haben Sie den Unterricht an der Universität Isfahan erlebt?*

In Iran ist die Ausbildung in Architektur vor allem theoretischer und philosophischer Art. Man diskutiert beispielsweise den Unterschied zwischen griechischen und römischen Säulen und schreibt Arbeiten über Themen, die uns eher merkwürdig anmuten. Eine Studentin hat beispielsweise über die Ähnlichkeiten zwischen den Kopfbedeckungen der Mullahs und den Kuppeln der Moscheen geschrieben. Das ist sehr interessant, aber es gibt, zumindest aus meiner Sicht, wichtigere Themen. Oft habe ich Modelle von Arbeiten der Studierenden angeschaut und musste sagen: «Das könnt ihr so nicht bauen, das fällt zusammen.» In der Schweiz liegt

der Fokus auf eher praktischen Fragen: Wie ist die Beziehung zwischen einem Raum und seiner Funktion, wie wirken Räume? Dazu gibt es in Iran wenig Literatur, deshalb ist mein Buch dort auch so begehrt – so hat man mir erklärt. Mein Eindruck war auch, dass die Studierenden sehr autoritätsgläubig sind. Die Meinung des Dozenten über ihre Entwurfsarbeiten gilt. Es wird nicht diskutiert.

*Wie wurden Sie in Iran empfangen?*

Generell waren die Leute, mit denen ich zu tun hatte, sehr nett und hilfsbereit. Ganz speziell diejenigen, die mich an der Universität betreuten. Mein Buch ist in Iran mehr als 50 000-mal verkauft worden – damit wäre ich auch in der Schweiz ein Bestsellerautor. Ich traf manchmal Leute, oft per Zufall, die sehr erstaunt waren, mich zu treffen. Einmal hiess es: «Was, das ist der? Am Nachmittag haben wir ein Examen über sein Buch!» Ich musste dann Ausgaben signieren, und die Leute wollten ein Foto mit mir. Ich war ein gefragter Mann, wurde herumgereicht und eingeladen.

*Wie ist es, in einem autoritären Staat an der Universität zu arbeiten?*

Vieles lief ähnlich wie bei uns. Auf den ersten Blick hat man von dem autoritären Regime nichts gemerkt. Iran ist

allerdings ein islamischer Staat, und schon aus diesem Grund läuft einiges anders als bei uns. So gab es zum Beispiel an der Universität zwei verschiedene Mensen, eine für Frauen, die andere für Männer. Das Betreten der «falschen» Mensa war verboten. Ich musste meine Vorlesungen jeweils am Abend vorher abgeben. Manchmal fehlten dann am nächsten Tag auf meiner Power-Point-Präsentation Bilder und Texte. So wollte ich einmal anhand des Bilds «The Kiss» von Roy Lichtenstein spezielle Raumbezüge erklären. Es wurde entfernt. Oft entstanden dann peinliche Situationen, weil die Universitätsmitarbeiter Mühe hatten, mir die Gründe für solche Änderungen zu erklären. Auf den Reisen wurde ich immer begleitet, manchmal auch von Personen, von denen ich nicht wusste, welche Funktion sie hatten.

*Welchen Eindruck haben Sie von der politischen Situation?*

Politik ist ein heikles Thema, über das nicht einfach so gesprochen wird. Manchmal habe ich Iranern erzählt, dass, wenn in der Schweiz in einem Restaurant am Nachbartisch ein Bundesrat sitzt, man hingehen kann und sagen: «Hören Sie, ich bin überhaupt nicht einverstanden mit Ihrer Politik.» So etwas können sie sich dort nicht vorstellen. Auch war der Zugang zum Internet oft erschwert, skypen meistens nicht möglich.

*Sind Sie in schwierige Situationen geraten?*

Im Alltag habe ich mich in Isfahan sicherer gefühlt als in New York. Manchmal geschahen eher komische Dinge. Zwei Wochen vor den Wahlen sollte ich plötzlich ausreisen. Es hiess, es gebe eine Anweisung aus Teheran, alle Ausländer an iranischen Universitäten müssten innerhalb von drei Tagen das Land verlassen. Das änderte sich dann aber zum Glück wieder, ich durfte nur einfach nicht mehr an der Universität unterrichten. Also wurde mein Unterricht in ein Museum verlegt.

*Woran erinnern Sie sich gern?*

Die zwei Monate waren ein unvergessliches Erlebnis. Die Landschaft ist sehr vielseitig, es gibt Berge, die höher sind als die Alpen, aber auch weite Wüstengebiete. Aus der mehrere tausend Jahre alten Geschichte sind viele Kulturschätze erhalten, die gerade für Architekten interessant sind. Das Essen ist köstlich, und die Menschen haben einen ähnlichen Humor wie wir. Wegen meiner Länge haben sie mich das «Laufende Minarett» genannt. Man kann mit den Iranern viel lachen.

*Interview: Paula Scheidt*